

Predigt zum 3. Advent (C), 11./12.12.21

Zef 3, 14-17; Phil 4, 4-7; Lk 3, 10-18

Freut euch! Nun ja... Freuen Sie sich auf Weihnachten? Es ist wohltuend, überall Spuren der Vorbereitung zu sehen, vertraute Gerüche und Süßigkeiten, Adventskränze und sogar die voreiligen Weihnachtsbäume. Zugleich wabert dazwischen die Besorgnis, wie eng die Grenzen für das Fest wohl gesteckt sein werden – im Vergleich zum letzten Jahr und zur Normalzeit davor sowieso. Ausgelassene Freude ist das jedenfalls nicht.

Im Politbarometer bei den „Top10“ schlägt sich so etwas wie wohlwollende Zustimmung nieder, wohl Dankbarkeit gegenüber allen Beteiligten für einen reibungsarmen, zügigen und würdigen Regierungswechsel. Das ist schön aber da wäre mehr angebracht – tatsächlich Freude. Immerhin ist das gerade im weltweiten Vergleich durchaus bemerkenswert.

Andererseits mag die Freude auch gedämpft sein, weil eine gewisse Ungeduld herrschte: Um die Wahlen herum hat man taktierend kostbare Zeit zur Pandemiebekämpfung verloren.

Demokratie ist offenkundig auch nicht perfekt.

Nun muss ich vorsichtig sein. Schließlich stehe ich da nicht als neutraler Beobachter. Ich gehöre zu einer Kirche, die selbst in der Kritik steht wegen einer nicht-demokratischen, hierarchischen Ordnung. Auch wenn es dabei um Gott geht – haben wir nicht mit Zefanja die Ankunft Jesu gerade wieder verbunden mit dem Bild vom Jubel beim Einzug eines Königs? Und Johannes der Täufer geht ihm voraus wie ein Herold.

Wie beiläufig wird mit dessen Auftreten noch eine andere Form von Autorität und Begeisterung eingeführt: die charismatische. Für viele, auch für viele Christinnen und Christen, ist das offenbar ein Ideal. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen. Könnten Sie sich begeistern lassen von einem Menschen wie Johannes, sich – ganz wörtlich – bewegen lassen, statt am Jordan vielleicht auf unserer Halde öffentlich zu bekennen: Ich bin ein Sünder, eine Sünderin?! Wenigstens in der kirchlichen Diskussion um Amt und Charisma kommt mir zu kurz, dass diese Autorität auch nicht demokratisch ist, ja, noch größere Abhängigkeit schafft.<sup>1</sup> Amtsträger sind wenigstens austauschbar; die emotionale Bindung an charismatische Führungspersönlichkeiten lässt das nicht zu. Deshalb stehen charismatische Führer nicht nur

---

<sup>1</sup> Heinrich Heine lässt in seinem Gedicht „Die Grenadiere“ (1822), einen von diesen angesichts von Niederlage und Gefangenschaft Napoleons sagen: „Was schert mich Weib, was schert mich Kind, Ich trage weit bess'res Verlangen; Lass sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, – Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!“ – Hierzu finden sich interessante Gedanken aus zeitnaher deutscher Perspektive bei Karl May, „Die Liebe des Ulanen“, in der Bamberger Ausgabe der Gesammelten Werke (1953), Bd. 59, „Die Herren von Greifenklau“, S. 210-215.

am Anfang großer Erneuerungsbewegungen, sondern auch am Anfang der großen Katastrophen.<sup>2</sup>

Zurück an den Jordan zu Johannes: Umso erstaunlicher ist es, dass er seine Möglichkeiten nicht ausnutzt. Wie schafft er das, in der Rolle des gottgeleiteten Helfers zu bleiben und nicht zum mächtigen Demagogen zu werden? Vielleicht lässt sich daraus auch direkt etwas für uns gewinnen: Was hindert uns – in Politik und Kirche – nicht bloß unsere Macht und unseren Willen durchzusetzen?

1. „Es kommt aber einer, der stärker ist als ich...“ – Johannes weiß zu jedem Zeitpunkt, dass es nicht um ihn geht, dass er einen Dienst hat, dass er, wenn wir schon von einem König reden, das nicht selbst ist. 2. „Was sollen wir tun?“ Den Menschen, die ihn um Rat bitten, gibt er deshalb kein grundsätzliches Programm, kein revolutionäres Projekt, sondern konkrete Regeln für ihren jeweiligen Alltag. Sie sind zugleich Übung und Wegbereitung für den, der mit Heiligem Geist tauft. 3. Wer zu Johannes geht, betritt einen Weg der Wandlung, tritt ein in eine Schwangerschaft gar nicht so unähnlich jener Marias, die ebenso auf ein öffnendes „Ja“ zu Gottes Geist gebaut ist. Auf seine Begleitung vertrauen, mit ihr rechnen alle auf diesem Weg, auch Johannes selbst.

Ein Telefonat (vor)gestern hat meine Gedanken für heute stark beeinflusst: Die deutsche katholische Gemeinde in Singapur möchte bei der Weltsynode mitwirken. Eine Freundin von mir lebt dort und wirkt dabei mit. Die Rahmenbedingungen sind interessant: Das Christentum hat dort nicht die Vorherrschaft. Auch die deutsche Gemeinde nicht; sie ist auf Augenhöhe mit vielen anderen Auslandsgemeinden. Die meisten davon sind nicht so ermüdet von Strukturprozessen wie viele in Deutschland und auch nicht thematisch so enggeführt, gehen das mit interessierter Weite an. Vor diesem Hintergrund fragte mich diese Freundin also: „Wie kann bei uns auf diesem Weg der Hl. Geist ins Spiel kommen?“ Eine kolossal wichtige Frage – und zu selten gestellt, glaube ich. Deshalb betont Papst Franziskus, das Wort „Synode“ bedeute genau das: Wir sind zusammen auf dem Weg und wir treten da behutsam auf und aufmerksam, weil es nicht unser Weg, sondern sein Weg ist, weil wir ausschauen, wo da Gottes Geist ins Spiel kommt als Wegweiser, Geleit, Rat... Das sollte unsere Form des Miteinanders sein, auch der Maßstab für unsere Entscheidungen. Da geht es weniger darum,

---

<sup>2</sup> In jeder Auseinandersetzung um Herrschaftssysteme ist das ein zentrales Problem: Je nach Geschmack wird ein Ideal stark gemacht – der gütige König, der starke Alleinherrscher für sein Volk, die Offenheit der Glaubenswächter für Gottes Willen, das kluge und solidarische Volk. Die Worst-case-Szenarien müssen danebengestellt werden: der verantwortungslose Monarch, der größtenwahnsinnige Diktator, die machtbesessene religiöse Kaste aber auch der Egoismus der Masse, wo nicht das Allgemeinwohl, sondern nur die je eigenen Interessen zählen. Immerhin funktioniert Demokratie auch dann noch irgendwie – ein milderes Recht des Stärkeren -, aber wir sind gerade jetzt auch Zeugen von Polarisierung, Spaltung, zunehmender Verbitterung und Gewaltbereitschaft von „Verlierern“ in diesem System.

abzustimmen über Mehrheitsmeinungen, sondern sich einzustimmen auf Gott, der ankommt in unserer Mitte. (Danach kann man dann natürlich auch gerne abstimmen.) „In jeder Lage“, sagt Paulus, sollen wir „Bitten mit Dank vor Gott“ bringen (vgl. Phil 4,6). Das ist unsere Lage, im Advent und ganz grundsätzlich: Wir sind synodale Menschen, zusammen auf dem Weg. Der Weg führt ins Gebet, ins Gespräch mit Gott. Er führt zunächst nicht nach oben, an die Spitze und an die Macht, sondern nach unten an den Jordan und an die Krippe, an Orte jedenfalls, wo unser Ich und unser Wille kleiner werden, sogar die des charismatischen Propheten Johannes, ...an Orte, wo wir Platz finden für Gottes Geist, Taufe zur Umkehr und Kraft zum Leben, ...an Orte, wo wir Gott Raum geben, dass er Menschwerdung wirkt, wo Freude wachsen kann an Gott, der bei uns ankommen will. „Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren“. (Phil 4,7; auch als Schlusssegen) Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort)

### Einleitung

Dieser Sonntag trägt einen Titel: „Gaudete“ nach einem Pauluswort, gleich in der 2. Lesung: „Freut euch zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn der Herr ist nahe“. Auch wenn sie noch verhalten ist, diese Freude, oder ganz und gar überlagert von anderen Gefühlen, wo immer wir gerade sind auf dem Weg des Advent, sind wir bei ihm, stellen uns unter sein Erbarmen.